

Eine Begegnung mit Napoleon

Autor(en): **Keller, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **225 (1952)**

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Begegnung mit Napoleon

Aus dem Italienischen übertragen
von Walter Keller

Wenn Napoleon I. guter Laune war, konnte er sehr leutselig sein und scherzte oft und gern.

Eines Tages war er, in einen weiten Militärmantel gehüllt, ganz allein auf einer zweiplätzigen Kalesche ausgefahren, um eine kleine Abendfahrt in der Umgebung von Paris zu machen.

Auf der Rückkehr fing es an zu regnen, und er befand sich noch weit vom Stadttor entfernt, als ein Sergeant, der auch nach Paris wollte, des Weges kam und ihn bat, anzuhalten.

Der Kaiser hielt sein Pferd an.

„Entschuldigen Sie gütigst“, sagte der Sergeant, „dürfte ich Sie um ein bißchen Platz bitten? Für Sie wäre es nicht eine große Störung, und ich könnte meine Uniform, die ich heute zum erstenmal angezogen habe, vor dem Regen schonen.“

„Gewiß, wir wollen Eure Uniform schonen“, meinte Napoleon, „setzt Euch hier neben mich. Woher kommt Ihr denn?“

„Ich komme“, erwiderte der Sergeant, „vom Hause eines Jagdaufsehers, der ein guter Freund von mir ist und mich heute zu einem ausgezeichneten Mittagessen eingeladen hat.“

„Wirklich? Und was habt Ihr Gutes zu essen bekommen?“

„Das möchte ich Ihnen zum Erraten geben. Ich wette eins gegen tausend, Sie werden es nicht herausfinden.“

„Nun, was soll ich sagen? Maffaroni vielleicht?“

„O, etwas viel Besseres als Maffaroni.“

„Gebratene Krammetsvögel?“

„Etwas weit Besseres noch!“

„Einen Kalbsbraten vom Nierstück?“

„Noch etwas Feineres, sage ich Euch.“

„Nun, also, bei meiner Ehre, ich komme nicht darauf.“

„Einen Fasan, mein Lieber, einen Fasan, den man im Jagdrevier seiner Majestät des Kaisers geschossen hat“, frohlockte der gute Mann mit halblauter Stimme, indem er dem Begleiter mit der Hand auf dessen rechten Schenkel tätschelte, zum Zeichen seines freundschaftlichen Vertrauens.

„Ei, wenn der Fasan aus dem Jagdgebiet des Kaisers stammte, dann muß er wirklich fein gewesen sein“, meinte Napoleon lächelnd.

Mittlerweile waren sie nahe zum Stadttor gelangt. Und da es immer noch stark regnete, fragte Napoleon seinen Begleiter, wo er gerne auszustiegen wünsche.

„Sie sind sehr freundlich, aber ich möchte Ihre Güte nicht mißbrauchen.“

„Oh nein“, unterbrach ihn der Kaiser, „wo wohnt Ihr denn?“

Der Sergeant gab ihm seine Adresse und fragte, wer er eigentlich sei und mit wem er die Ehre habe, dem er so viel Gefälligkeit zu verdanken habe.

„Jetzt ist's an Euch, zu raten“, entgegnete Napoleon.

„Sie sind gewiß eine Militärperson.“

„Jawohl, das stimmt genau.“

„Ein Leutnant?“

„Ein Leutnant? Etwas mehr.“

„Ein Hauptmann also?“

„Ein Hauptmann? Mehr als das.“

„Ein Offizier etwa?“

„Ein Offizier? Noch mehr als das.“

„Oho, wer sind Sie denn?“ forschte der andere, indem er sich erschrocken in einen Winkel der Kalesche drückte. „Sind Sie vielleicht ein General?“

„Ein General? Mehr als ein General.“

„Um Gottes willen, dann sind Sie am Ende ... der Kaiser?“

„Ja freilich, der bin ich“, erwiderte Napoleon, indem er seinen Mantel zurückschlug und auf seine Abzeichen deutete. — Im kleinen Wagen war für den Sergeant kein Platz, um sich vor dem hohen Herrn auf die Knie zu werfen. Der Unglückliche stammelte unzählige Entschuldigungen und flehte den Kaiser an, er möge sein Pferd anhalten, er wolle um jeden Preis aussteigen.

„Nicht einmal im Traum“, sprach Napoleon. „Ihr habt von meinen Fasanen gegessen, und da meint Ihr, so wohlfeil davon zu kommen, wie vier und vier acht gibt. Ich will Euch wirklich vor Eure Haustür fahren.“

Und das tat er denn auch und nahm dort lachend von ihm Abschied.